

## Carl Gutzwiller 1856–1928

Autor(en): Josef Anton Häfliger

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1930

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/868dda56-351e-459c-888a-7a615917b869>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Carl Guzwiller.

1856—1928.

Von Joseph Anton Häfliger.

---

Die Tafelrunde jener Akademiker und Gebildeten, die droben auf dem Heuberg im Hause Dr. E. Feigenwinters die politische Organisation und religiöse Gleichberechtigung der Katholiken Basels gezimmert haben, lichtet sich.

Rasch und unerwartet, ohne sichtbare Zeichen der Erkrankung ist aus diesem Kreis Carl Guzwiller von uns gegangen, am 26. Januar 1928. Schnell, nicht unvorbereitet hat ihn der Tod im 72. Altersjahr getroffen.

Das Lebensbild dieses Mannes und Bürgers zu zeichnen und sein Werk der Nachwelt zu erhalten, ist um so berechtigter, als er selbst, wie seine Freunde Feigenwinter († 1919) und Dekan C. Weber († 1927) weder Muße noch Lust empfunden hatte, ein Tagebuch zu führen, oder Memoiren zu schreiben. Und doch hätte es bei keinem der Genannten an allgemein historisch interessierendem Stoff gefehlt. War doch allen zwischen Wiege und Grab ein arbeitsreiches Leben gemeinsam, wertvoll und außerordentlich nach mancher Hinsicht durch Charaktereigenschaften und Zeitumstände. Ihre aktive und passive Anteilnahme, zumal an den konfessionellen und kirchenpolitischen Ereignissen, fiel in jene Zeit und Nachzeit, die den Namen „Kulturkampf“ beigelegt bekommen hat. Doch bezeichnet der Ausdruck — er war ein Schlagwort — nicht die Sache. Nicht um Fragen der Kultur wurde gekämpft, sondern um die Glaubens- und Kultusfreiheit, um staatliche Zwangsmaßnahmen.

Diese Epoche kann lokalhistorisch nicht beschrieben werden, ohne die Tätigkeit Guzwillers zu betrachten. Denn kein wichtiger Gegenstand seiner Periode ist ohne dessen Mitarbeit oder Rat in der katholischen Diasporagemeinde Basel behandelt worden.

E. Guzwiller entstammte einer Sippe, die, vom verschwundenen Ort Guzwiler im Elsaß ausgehend, sich im basellandschaftlichen Therwil ansässig gemacht hatte. Die Familie findet sich laut dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz erstmalig im 15. Jahrhundert erwähnt.

Der Verstorbene kam am 30. August 1856 als Sohn des Joseph Alois Guzwiller, Regierungsstatthalters von Arlesheim, und seiner Ehegемahlin Sophie Steyer von Baden auf die Welt, als das älteste von fünf Kindern. Der Knabe ging ins 12. Jahr, als er seinen Vater verlor (1868), was die Familie veranlaßte, im folgenden Jahr nach der Stadt Basel überzusiedeln. So kam der junge Sproß von den Arlesheimer Schulen an das Untere Gymnasium in Basel, und in der Folge aus diesem an das Kollegium St. Michael in Freiburg i. Ü. Der guten Schulbildung folgte eine dreijährige kaufmännische Lehrzeit im Basler Bankhaus Emanuel Passavant und Co. Dann kam der Schritt in die Welt: Guzwiller war in der Getreidefirma J. Dreyfus Frères erst ein halbes Jahr in Paris, dann zwei Jahre in Marseille tätig, und anschließend 2½ Jahre in leitender Stellung abwechselnd in Bombay, Kalkutta und Rarrachi in Indien. In dieser Zeit eignete sich der Lernbegierige jene Sprach- und Geschäftskennntnis, jene Tüchtigkeit und weltmännische Sicherheit an, die ihn zeitlebens begleitete.

Vom Auslande zurück, erwarb er im Jahre 1888 das Basler Bürgerrecht, er nahm die E. Junft zu Weinleuten an. Schon die ersten Proben beruflicher Arbeit während der Wanderjahre hatten einen starken Willen, dazu ein Verwaltungstalent als wertvolles väterliches Erbstück erkennen lassen, begleitet vom religiösen Einschlag seiner früh

verwitweten Mutter, welcher freilich in seiner tiefen Innerlichkeit jedem Hervortreten abhold war.

Sein Leben lang hat sich Guzwiller seiner Birsecker Abstammung erinnert und gefreut, er war stolz auf sie. Sie bildete eine jener ethischen und physischen Kraftquellen seiner seelisch und körperlich gesunden Konstitution.

Weil die fürsorgende Vaterhand fehlte, sah sich der Verbliehene frühzeitig auf sich selbst angewiesen, hat er schon in seiner Jugendzeit die Pflicht der Arbeit erkannt, aus der ihm später die Freude der Arbeit erwuchs, die ihn rastlos und rastlos durchs Leben getragen. Diese veranlagten, erworbenen und früh in fremder Schule entwickelten Gaben des Geistes und Charakters sollten aus Guzwiller jene bedeutende und markante Persönlichkeit werden lassen, als die er nachmals, eine kernige, temperamentvolle Figur bis ins hohe Alter, durch das öffentliche Leben Basels und die Verwaltung der katholischen Gemeinde geschritten ist. Wohl ihm! Seine reiferen Lebensjahre fielen in jene taten- und ideenreiche Zeit mit den bekannten kriegerischen, politischen und wirtschaftlichen Geschehnissen größten Stiles.

Im Jahre 1888, am 18. September, vermählte sich der junge Mann mit Fräulein Emilie Meyer, einer Tochter des Casimir und der Marie geb. Vogel. Seine Lebensgefährtin ist ihm die stille und vermittelnde Beraterin, die mitarbeitende Freundin, und Mutter von fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern, geworden. Sie wurden in patriarchalischer Strenge erzogen. Die Eltern konnten die Freude noch gemeinsam erleben, ihre Kinder in geachteter Stellung zu sehen.

Der Basler Neubürger verstand es, in der Stadterde bald Wurzel zu fassen. Mehr noch, er wußte sich an die edlen Basler Vorzüge anzulehnen: an die opferfreudige Liebe zur Stadt, an vornehme Einfachheit in den persönlichen Bedürfnissen, an jene großzügige Solidität in Handel und Wandel, welche das Ansehen der Basler Kaufmann-

schaft geschaffen hat. Auch den ausgeprägten kritischen Sinn hat er sich angeeignet. Und nach der Sitte der gebildeten Großkaufleute, an denen Basel so reich ist, hat er am Geistesleben der Stadt teilgenommen. Wie schätzte er beispielsweise die Arbeiten der Basler Denkmalpflege, deren Kontribuent er war, wie hat er die Sammlungen der Universität und die wissenschaftlichen Vereine, auch durch Mitgliedschaft, unterstützt!

Mit seinem Schwiegervater als Kompagnon hatte der Verstorbene im Jahre 1886 unter der Firma C. Guzwiller & Co. eine Bank gegründet, deren Chef er war. Er verstand sich bald Zutrauen und Ansehen zu erwerben, sodaß sich das Geschäft im Verlaufe der Zeit zu einer angesehenen Privatbank entwickeln konnte. Im Jahre 1891 traten sein Schwager, Herr Albert Meyer-Siegrist und 1902 Herr Ernst Reiter-Müller in die Firma als Associés ein.

Guzwiller erwies sich als von starkem Arbeitstrieb, von rascher Urteilskraft an der Börse, von richtiger und klarer Auffassung auch außergewöhnlicher Situationen, von hervorragender vielseitiger Begabung in seinem Beruf. Er war ein geschickter und guter Verwalter, der den schwierigen Verhältnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit sich gewachsen erzeigte.

Nach Einführung des Proporzsystemes war Guzwiller der jungen katholischen Fraktion der gegebene Kandidat für staatliche Finanzkommissionen, erfreute sich doch sein überlegener Geschäftssinn, sein Gewachsenheit den Schwierigkeiten gegenüber, der Anerkennung vorab der Berufskollegen, dann aber auch weiterer Kreise, auch aus verschiedenen politischen Parteien. Diese andauernde Anerkennung ist jeweilen bei den Erneuerungswahlen in den Großen Rat sichtlich in Erscheinung getreten. So kam unser Finanzmann in den Bankrat (1905), in die Börsenkommission (1914). In den Jahren 1907—10, 1916—19 und zuletzt 1923—26 arbeitete er im Bankauschuß. Er

gehörte fast seit der Gründung der Basler Kantonalbank (1899) deren Behörde an. Auch war er viele Jahre Vorstandsmitglied des Vereins für die Schifffahrt auf dem Oberrhein.

So wären des Verbliebenen wichtigste und kräftigste Lebensjahre wohl ausgefüllt gewesen. Aber seine unverbrauchte Kraft konnte und sein bürgerlicher Gemeinsinn wollte mehr leisten.

Im Jahre 1895 wurde Guzwiller in die Vorsteher-schaft der katholischen Diasporagemeinde Basels gewählt. 15 Jahre lang gehörte er dieser Verwaltung an, wovon die letzten sieben Jahre als deren Präsident (1903 bis 1910). Dieser Schritt bedeutete für den Erwählten in der Folge Eintreten in die politische Tätigkeit, weniger aus innerer Neigung, denn aus Pflichtgefühl. Der Strom der Ereignisse hat ihn mitgerissen. Seine Amtsdauer fiel in eine Zeit, in welcher sich die kath. Gemeinde numerisch ruckweise ausdehnte, wo sich das Ganze ungeahnt rasch hob, die Anforderungen und Bedürfnisse sich überstürzten. Kirchen und Pfarrhäuser mußten gebaut und vergrößert werden, die ärmlichen Waisen-, Pfrund- und Spitalanstalten konnten nicht mehr genügen. Die Einnahmen hielten nicht Schritt mit den Ausgaben. Mehr als reichlich hatte der Präsident Gelegenheit, in die Schwierigkeiten einer armen Diasporagemeinde Einblicke zu tun. Da griff die feste Hand Guzwillers ein, geleitet durch überragende Sachkenntnis, ruhiges Abwägen, durch die vielleicht da und dort als hart empfundene Konsequenz seines unabhängig gestalteten Charakters, der keine blinde Ergebenheit kannte. Das große Ziel im Auge, ist es ihm, mit außerordentlichem Organisationstalent, bei dem auch mühsame Kleinarbeit nicht zu umgehen war, gelungen, die Finanzlage zu bessern, die Verwaltung der Gemeinde durch Schaffung von Kommissionen zu reorganisieren und dadurch zu heben. Zusammen mit dem Schreibenden hat er 1910 das baufällige Spital an der Hammerstraße der Gemeinde zur

Aufhebung empfohlen, während gleichzeitig die Pfrund- und Mädchenwaisenanstalt in das sonnige Eckhaus Rheinweg 93 verlegt wurde. Die Vorbereitungen für den Bau der Hl. Geistkirche im Gundeldingerquartier sind zum Teil sein Werk. Als aber dann an jener stürmischen außerordentlichen Gemeindeversammlung vom März 1910 sich Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Baupläne und deren Ausführung ergab, als gar eine Lösung angenommen wurde, der er persönlich nicht beistimmen konnte, nahm er kurzerhand den Rücktritt als Präsident. Guzwiller hatte eine allgemeine Ideenkonkurrenz beantragt, deren Kosten von privater Seite getragen worden wären. Eine Zufallsmehrheit von 14 Stimmen (182 gegen 196) hatte den Entscheid gebracht.

Guzwillers Jahresberichte an die Gemeinde waren jeweilen Muster von klarer Disposition und Aufführung der Dinge. Er selbst hat die Gemeinde auch nach außen würdig repräsentiert und dadurch sein persönliches Ansehen auf sie übertragen. Nach dem Austritt aus der Vorsteherchaft stand Guzwiller nicht etwa schmollend abseits. Die Sache ging ihm über die Personen. So hat er beispielsweise außerhalb der Kommission lebhaft mitberaten helfen, als durch Schaffung neuer Statuten die Baslergemeinde die erste im Bistum war, welche sich dem neuen kanonischen Recht angepaßt hatte (1919). Dabei hätte er es gerne gesehen, wenn der Gemeinde die Anteilnahme am Bistumskonkordat ermöglicht worden wäre.

Zu Beginn der Präsidentschaft Guzwillers hatten die Katholiken Basels noch nicht die Möglichkeit einer wirksamen Minoritätsvertretung in den gesetzgebenden und Exekutivbehörden. Umgekehrt hatten sie durch Bezahlung der allgemeinen Steuer an die Bedürfnisse der staatlichen Landeskirchen beizutragen. Dieser Zustand war seit langem um so mehr als unbillig, ja ungerecht empfunden worden, als von diesen Steuern für den katholischen Kultus nicht ent-

sprechend zurückfloß. Hier setzte Guzwillers Rechtsgefühl ein, es hat ihn auf den Plan aktiver Politik gerufen.

Der Verstorbene war bei jener kleinen Sturmtruppe, die 1905 nach der ersten proportionalen Bestellung des Großen Rates erstmalig als Fraktion katholischer Großräte ihre parlamentarische Arbeit begann. Bei dem in der Folge anhebenden Kampf anlässlich der sogenannten Trennung von Kirche und Staat beanspruchten die Vertreter der Katholiken daselbe Recht, das den reformierten und altkatholischen Gemeinden zugestanden war: die Anerkennung des öffentlich-rechtlichen Charakters. Die Gruppe unterlag in der namentlichen Abstimmung des Rates, welcher im Banne der Segenausführung Regierungsrats E. Chr. Burckhardt-Schazmann die Forderung ablehnte. Dieser hatte geglaubt, die Verleihung der Persönlichkeit des öffentlichen Rechtes von gewissen staatlichen Aufsichtsbefugnissen abhängig machen zu sollen, eine Bedingung, die — wie katholischerseits mit Nachdruck hervorgehoben worden war — mit dem Wesen einer katholischen Kultusgemeinschaft unvereinbar ist.

Als aber in der Folge revolutionäre Strömungen sich geltend machten, erwies es sich, daß bei den Katholiken prinzipielle Abwehr zu finden sei. Dadurch stieg für diese bei der Bevölkerung Einsicht, Achtung und Vertrauen. Es kam in den folgenden Jahren unter den vaterländischen Parteien des Kantons zur Bildung eines nationalen Blockes, in dem die Katholiken mehr als einmal das Zünglein an der Wage waren. Guzwiller hat bei jeder Gelegenheit den Gedanken gemeinsamer Abwehr gegen Angriffe auf positive Religionen vertreten. Dies kam besonders deutlich zum Ausdruck, als in den letzten Jahren von kommunistischer Seite der Ruf nach Entstaatlichung der theologischen Fakultät der Universität erhoben worden war.

Einen sichtbaren Anlaß aber zur Trennung von Basels Kirche und Staat hat der „Anzug Guzwiller“ gegeben. Der Antragsteller forderte darin vom Großen Rat eine

jährliche Subvention von Fr. 40,000.— für seine Gemeinde, zum wenigsten einen teilweisen Ausgleich an die Steuerleistungen, welche die Katholiken an die andersgläubigen Kirchen zu bezahlen hatten. Lange und intensiv bewegte der geschickt begründete Anzug Volk und Behörde. Die Erfüllung des Wunsches geschah nur teilweise. Anstelle einer Beitragsleistung wurden die Katholiken zunächst mit einer, den Umständen nach kleinen Entschädigung abgefunden. In der Folge ist dann der Unterhalt der rechtlich anerkannten Kirchen allerdings ihren Angehörigen überlassen worden.

Als eines der führenden Mitglieder der katholischen Volkspartei hat Guzwiler als Großrat während mehreren Amtsperioden (1905—1920) der Öffentlichkeit gedient. So war er auch (seit 1905) in der Gas- und Wasserkommission. Hier und in den schon oben genannten Kommissionen sind seine sachdienlichen Ratschläge immer gerne gehört worden. Nicht selten hat er nicht nur ein gewichtiges, sondern das maßgebende Wort mitgesprochen. Im Parlament meldete er sich selten zum Wort. Es war seiner eher schweigsamen Natur eigen, nur zu sprechen, wenn er etwas zu sagen hatte. Er war auch bei seinem unpathetischen Wesen kein sogenannter „Redner“. Seine Voten waren streng sachlich, logisch, knapp und entbehrten jeder rhetorischen Zutaten oder gar Affekte.

Vom Jahr 1921—1928 diente er als Mitglied des Engeren Bürgerrates der stilleren Verwaltung der Bürgergemeinde. Er hat darin mit seinem treffenden, unerschrockenen Urteil zur Lösung manch schwieriger Frage mitgeholfen.

In beiden Behörden kam Guzwillers konservative politische Auffassung zum Ausdruck. Er hatte sich in manchem an die Doktrinen Philipp Anton v. Segessers gehalten, und sich überhaupt gern in innerschweizerischen Verhältnissen umgesehen. Seine kühl rechnerische Art stand manchen erfolgten oder anzustrebenden Verstaatlichungen und gewagten Experimenten skeptisch gegenüber. Weder trägen Optimismus noch geschäftlichen Wirrwarr konnte er mit-

machen. Wo sich aber ersprießliche Geschäftsführung zeigte, unterstützte dieser Praktiker gerne auch private Unternehmungslust. Nichts war köstlicher mitanzuhören, als wenn im geistreich-schlagfertigen Disput, im Kreuzfeuer der gegensätzlichen Ansichten die Gedanken dieses Kaufmanns mit denen des Soziologen Feigenwinter zusammenprallten. Aber dieser Idealist pflegte allzeit in wichtigen Dingen seinen realistischen Freund zu beraten. In den Fragen der Heimstätten, des bäuerlichen Erbrechtes, des Hypothekarkredites, der Bodenverschuldung und ihrer Sanierung, der Verhältnisse der Industriearbeiter und ihrer Gewinnbeteiligung, der Erweiterung des Haftpflichtgesetzes, des Großgrundbesitzes und der Großindustrie, des Großhandels und der Hochfinanz hat Gußwiller manch kaufmännisch soliden Unterbau mit geliefert. In selten glücklicher Weise haben sich so die beiden Freunde ergänzt.

Der von uns Gegangene kannte und schätzte den Wert vorbereitender Kleinarbeit in der politischen Organisation. Er hat denn auch bis an sein Lebensende an den Delegiertenversammlungen der kath. Volkspartei pflichtgetreu Anteil genommen, selbst zu jener Zeit, die an Stelle ideeller mehr wirtschaftliche Probleme zur Diskussion gestellt hat. Wohl entging ihm der Pulsschlag der Zeit nicht, er verstand die schwierige und delikate Aufgabe christlich-sozialer Parteien. Aber die Art der versuchten Fragelösung konnte nicht in allen Fällen seinen Beifall finden. Dagegen war er zu haben für Ausbau und Erweiterung von Werken der sozialen Fürsorge.

Die auch ihm erstrebenswert scheinende Wiedervereinigung von Basel-Stadt und -Land förderte Gußwiller im stillen, behutsam und vorsichtig. Hierin blieb er der Familientradition nicht treu. Stephan Gußwiller (1802—1875), das Haupt der politischen Bewegung für die Unabhängigkeit der Landschaft, war sein Onkel gewesen. . .

Wie innerlich teilnehmend, wie ständeveröhnend Gußwiller im Grunde war, zeigt seine ins Große gehende

charitative Tätigkeit nur teilweise. Auch hier ging der Verstorbene seine abgesonderten, wortlosen Wege, und seine stets offene Hand ward mehr gefühlt, denn gesehen. Ebenso wertvoll wie die Gabe selbst ist in der Caritas die persönliche Fühlungnahme von Mensch zu Mensch. Sie allein kann die stillen Nöte offenbaren, und sie allein bringt mit ihrer unmittelbaren Berührung Einblick und Verständnis für Geber und Nehmer. Dieser Aufgabe wird in vorbildlicher Weise der vom späteren Universitätsprofessor an der Sorbonne, Friedrich Ozanam, gegründete, sogenannte Vinzenzverein gerecht. Er ist über die ganze Erde verbreitet und besitzt auch in Basel eine Sektion. In der Konferenz der Marienkirche Großbasels war der Dahingegangene über 40 Jahre tätig, als Mitglied (seit 1886) und Vizepräsident, die letzten 25 Jahre (1903—1928) als Präsident. Jahraus jahrein hat er den Armen einen Abend in der Woche gewidmet. Daneben war er Präsident der Kommission des kath. Knabenwaisenhauses, wobei er den hygienischen Verhältnissen und Erziehungsmethoden besondere Aufmerksamkeit angedeihen ließ. Es war nahelegend, daß der Bürgerrat sich diese außergewöhnliche Erfahrung zunutze machte. Er hat Guzwiller (1921) zum Statthalter der Kommission der Bürgerlichen Waisenanstalt gewählt, ein Arbeitsfeld, das dem Gewählten ganz besonders zusagte. Warm trat er dafür ein, daß seinen Schülern die Wohltat eines Sommerferienaufenthaltes zugute kommen sollte und er war erfreut, als seiner Initiative entsprochen wurde.

Als Bürgerrat ist ihm auch das Präsidium der Leonhard-Paravicini-Stiftung zugefallen. In selbstverständlicher Arbeitsübernahme hat der Genannte sich unter anderem auch der Stiftung „Für das Alter“ zur Verfügung gestellt und seit deren Gründung ihr Kassawesen besorgt.

Bei seiner charitativen Tätigkeit fand Carl Guzwiller in seiner Gemahlin eine stets bereite, kongeniale Mit-

arbeiterin. An die 30 Jahre lang hat sie den jährlichen Vinzentiusbazar organisiert und geleitet, sich um die Protection de la Jeune Fille und den schweizerischen und baselstädtischen katholischen Frauenbund verdient gemacht, sowie um sozial-charitative Werke der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Hierher gehört auch Guzwillers Arbeit im Rath. Spitalverein. Da er das alte Spital aufheben mitgeholfen hatte, war er von besonderem Eifer erfüllt, etwas Besseres an die Stelle des Bauwürdigen zu setzen. In den Finanz- und Landkauffragen war er kompetent. Er hat darüber hinaus das Werk gefördert, wo er nur konnte.

Nach der Arbeit war Guzwiller sein nach eigenen Angaben gebautes Haus, draußen im Grün der Schützenmatte, Erholungsstätte. Es trug den Stempel seines Ich und seiner Lebensauffassung. Mit Liebe und Verständnis hatte er sein Heim im Laufe der Jahrzehnte mit einer ausgewählten Bücherei, mit Kunstgegenständen und Antiquitäten geschmückt. Hiezu besaß der Hausherr wirkliche Kenntnisse, die er überdies als Mitglied der Kommission für das Historische Museum (1915—1928) zu mehreren Gelegenheiten hatte. Dante, Franz von Assisi, Wackernagels und Heuslers Geschichte standen in seiner Bibliothek neben Erstausgaben der Klassiker und ledergebundenen Seltenheiten vorwiegend historischer Art. Guzwiller hat das alte und schöne Buch nicht nur als Kostbarkeit bibliophil gesammelt, sondern auch gelesen, wozu ihn seine Mehrsprachigkeit in besonderem Maße befähigte.

In der Intimität dieser erlesenen und kostbaren Dinge verstand das hausherrliche Paar weitgehende Gastfreundschaft zu pflegen. Hier gingen neben Personen von Rang und Namen auch verschämte Arme ein und aus, und jener kleine Kreis von Gleichgesinnten, die schon in Feigenwinters spätgothischer Stube „zum Arau“ so fröhlich zu tafeln verstanden hatten, manch liebes Mal angeregt durch Guzwillers trockenen Humor. Zum sonntäglichen Spaziergang

benutzte der rüstige Wanderer — er war über 40 Jahre lang Mitglied des Männerturnvereins Großbasel — mit Vorliebe die benachbarten Waldhöhen des Blauen und des Allschwilerwaldes, wo er mit seiner Familie oder als Alleingänger ausruhte, wohl auch auf einer Bank sinnierend sich die Dinge durch den Kopf gehen ließ, wie ihn das von seinem Schwager Maler E. Schill gezeichnete Erlibris festhält. Neben den stillen Schönheiten heimischer Landschaft lockte es in früheren Jahren den Weitgereisten immer wieder auf den historischen Landenberg ob Sarnen, wo er mit den Seinen im altertumsge schmückten Hause seines Freundes E. Etlin abzustei gen pflegte. Seit dessen Tode zog man im Frühjahr nach Lugano, im Sommer nach Pontresina. Zu den schönsten Reiseerinnerungen zählte die Fahrt mit Gemahlin und Freunden in die ewige Stadt, wo die Privataudienz bei S. H. Papst Pius XI., die historischen und Kunststätten Roms unvergeßliche Eindrücke hinterließen. Mit freudigem, dankbarem Interesse hat er kurz nachher (1914) für das baslerische Aktionskomitee zur Errichtung eines Denkmals für die im Sacco di Roma gefallene Schweizergarde das Quästorat geführt.

Treu hielt Guzwiller die einmal eingegangene Freundschaft. Auch die Studentenverbindung Rauracia, in welche er jung durch seinen Bruder, Dr. Hermann Guzwiller, eingeführt worden, besaß an ihm einen anhänglichen Ehrenphilister.

Ziehen wir die Bilanz aus dem Leben dieses Finanzmannes.

Die Größe der vielseitigen Lebensarbeit ist achtunggebietend. Sein Leben, Schaffen und Wollen, seine Ziele und Bestrebungen waren rein, das Erreichte von bleibendem Wert. Der Bürger und Patriot, der politische Führer, der Vater und Freund hatte sein Bestes gegeben.